

Migration ist mehr als eine Zahl. Mehr als eine Statistik, mehr als eine politische Rechnung darüber, wer nützt und wer belastet. Migration betrifft Menschen ihre Geschichten, Hoffnungen, Ängste, Beziehungen und ihren Beitrag zu einer Gesellschaft. Wer über Zuwanderung spricht, darf deshalb nicht nur über Grenzwerte, Wachstumszahlen oder Bevölkerungsprognosen sprechen, sondern muss auch über Menschlichkeit, Zusammenleben und Solidarität sprechen.

Die Schweiz war nie ein isolierter Raum, sondern geprägt von Menschen, die kommen, bleiben und dieses Land mitgestalten.

„Ohne Zuwanderung auch weniger Klang in Konzertsälen, weniger Jubel in Stadien, weniger Geschmack auf deinem Teller, weniger Freude in deinem Herzen. Ohne Zuwanderung wäre deine beste Freundin nicht hier. Dein Grosi wäre nicht hier. Vielleicht auch du und ich nicht?“

Ohne Zuwanderung gäbe es heute viele zentrale Bereiche des gesellschaftlichen Lebens nicht in der Form, wie wir sie kennen. Wissenschaftler*innen an Schweizer Hochschulen, Pflegekräfte, die Tag für Tag das Gesundheitssystem am Laufen halten, Bauarbeiter*innen, die Städte errichten, Menschen in Gastronomie, Kultur, Reinigung, Transport oder Landwirtschaft, sie alle tragen die Schweiz mit.

Trotzdem wird Migration in politischen Debatten immer wieder auf Bedrohungsszenarien reduziert. Mit der «Eidgenössischen Volksinitiative «Keine 10-Millionen-Schweiz!»» warnt die Schweizerische Volkspartei (SVP) davor, dass die Schweiz durch unkontrollierte Zuwanderung ihre Identität, ihren Wohlstand und ihre soziale Stabilität verliere.

„Das zugrunde liegende Narrativ ist nicht neu: Seit Jahrzehnten zeichnen Rechtsausser-Parteien ein düsteres Bild einer Schweiz, die durch Migration bedroht wird – von den Überfremdungsinitiativen der 1970er-Jahre über die «Masseneinwanderungsinitiative» bis hin zur heutigen Debatte.“

Die Namen ändern sich, der Kern bleibt derselbe. Treffender wäre es, von einer weiteren Überfremdungsinitiative zu sprechen. Denn auch die aktuelle Initiative versucht, gesellschaftliche Probleme auf Migrant*innen zu projizieren und komplexe Krisen auf eine einfache Zahl zu reduzieren: zehn Millionen. Diese Grenze wurde willkürlich gewählt, im Wissen darum, dass die Schweiz sich dieser Zahl ohne drastische Massnahmen annähern wird.

Doch eine Gesellschaft lässt sich nicht an einer fixen Bevölkerungszahl messen. Die Frage ist nicht, wie viele Menschen hier leben, sondern wie wir zusammenleben wollen. Migration ist keine abstrakte Masse, sondern Realität von Menschen. Wer Migration nur als Belastung oder Kostenfaktor betrachtet, blendet aus, dass Menschen nicht bloss Arbeitskräfte oder Statistiken sind, sondern Nachbar:innen, Freund:innen, Familienmitglieder und Mitgestalter*innen dieser Gesellschaft.

Die Debatte über Migration muss deshalb weg von Angst und Abschottung und hin zu einer Politik, die auf Solidarität, soziale Gerechtigkeit und gemeinsame Verantwortung setzt.

Denn eine offene Gesellschaft erkennt an, dass Wohlstand, Kultur und Zusammenhalt nicht trotz Migration entstehen, sondern auch durch sie.